

Zahlreiche andere Aspekte eines Ortsvergleichs könnten bei der Analyse dieses Handbuchs ebenso angesprochen werden. Das angezeigte Werk wird zweifellos einen Forschungsschub bewirken, besonders, wenn einmal im vierten Teilband ein Gesamtregister alle jüdischen Gemeinschaften Westfalens miteinander verknüpft.

Monika Minninger

*Monika Minninger (Hg.), Aus einer Hochburg des Reformjudentums. Quellensammlung zum Bielefelder Judentum des 19. und 20. Jahrhunderts* (11. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2006, 260 S., geb.

Die Bielefelder Judengemeinde ist sehr alt; bereits im Mittelalter lebten Juden als Einwohner minderen Rechts in der Stadt, 1647 waren es allerdings nur zwei jüdische Familien. Für den Aufenthalt in Bielefeld hatten die Geduldeten nicht unbeträchtlich zu zahlen. Von Handel und Handwerk blieben sie ausgeschlossen, lebten offenbar vom Geldverleih. Das bestehende Niederlassungsverbot wurde nach und nach gelockert, in religiöser Hinsicht war man ohnehin toleranter. Seit Ende des 17. Jahrhunderts war der Vorsteher der Bielefelder Gemeinde zugleich Oberrabbiner für Ravensberg. Auch wenn sich die staatliche Judenpolitik gegen Ende des 17. Jahrhunderts verschärfte, waren die staatlichen und städtischen Vorschriften nicht derart durchgreifend wie intendiert. Die jüdische Gemeinde in Bielefeld konnte langsam wachsen (1745: 35, 1783: 65, 1812: 89). Auf dem ehemals Wendtschen Hof gegenüber dem Franziskanerkloster am Klosterplatz konnten die Juden ihre Synagoge errichten, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten blieb. Die französische Herrschaft verbesserte die Rechtsstellung der Juden ganz erheblich; 1869 stellte dann auch Preußen die Juden allen anderen Bürgern gleich. Unterdessen war die Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft längst geschehen, wie wir aus Reinhard Vogelsangs Bielefelder Stadtgeschichte lernen konnten.

Die von der ehemaligen Stadtarchivmitarbeiterin Monika Minninger herausgegebene Quellensammlung zum Bielefelder Reformjudentum setzt in eben dieser Epoche an. Im Gegensatz zum orthodoxen Judentum steht für das Reform- oder liberale Judentum die Beachtung der ethischen Gebote des Judentums über der Einhaltung der rituellen Gesetze, deren Verwendung der freien Gewissensentscheidung anheim gestellt wird. Gemäß der Entwicklung des Reformjudentums ist die Quellensammlung in drei Hauptteile untergliedert: die Phase wachsender jüdischer Assimilation und Emanzipation (S. 33-112), das Zeitalter vom wachsenden Antisemitismus über die nationalsozialistische Judenverfolgung bis zum Untergang der Bielefelder Synagogengemeinde (S. 113-201) sowie die Zeit bis zur Gegenwart mit der Neuentstehung der Bielefelder Kultusgemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dem Holocaust (S. 203-236). Die einzelnen Kapitel sind jeweils chrono-



logisch und sachlich untergliedert in Bereiche, die die religiöse Infrastruktur und das Gemeindeleben in Bielefeld betreffen, sowie in Abschnitte, die sich auf die Folgen der Zeitläufte (von der Tolerierung über den Antisemitismus bis zum Umgang mit Emigranten) für die Bielefelder Juden beziehen.

Die Sammlung ist aus verschiedenen Quellen bestückt worden, stammt zum Teil aus Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften, aus privater Hand und aus Erinnerungs- und Gesprächsaufzeichnungen, aber auch aus Archivbeständen, so aus dem Sammlung „Jüdische Kultusgemeinde“ des Stadtarchivs Bielefeld. Die einzelnen der insgesamt 105 Dokumente sind durchnummeriert und überschrieben worden sowie mit kurzen, mitunter zu kurzen, Erläuterungen und auch mit Bildern ausgestattet worden. Neben dem differenzierten Inhaltsverzeichnis hilft ein umfangreiches Namens- und Sachregister (S. 242-260) bei der Orientierung im Band, der auch ein Literaturverzeichnis einschließt mit Titeln zur Geschichte des Judentums vor allem in Bielefeld, Minden-Ravensberg und Lippe (S. 237-240).

Die Quellensammlung dokumentiert in eindrucksvoller Weise vielfach das subjektive Erleben des Jüdischseins in einer nicht-jüdischen Umwelt. Es kommen aber auch Stimmen von nicht-jüdischen Zeitgenossen zur Sprache, die ihre Erinnerungen an jüdische Mitbürger, z.B. Mitschüler in den 1930er Jahren, niedergelegt haben. Insgesamt wird deutlich, dass es sich um eine Verlustgeschichte handelt. Ausgrenzung, Antisemitismus, NS-Judenverfolgung und Holocaust haben zur Vernichtung nicht nur der jüdischen Gemeinde Bielefelds geführt, sondern damit auch zu einem Verlust zahlreicher jüdischer Traditionsbestände. Die Quellensammlung versucht, diese Lücken zu füllen, macht dabei aber schmerzhaft die Lücken bewusst.

Nach 1945 lebten 28 der deportierten Juden wieder in Bielefeld. Die Zahl der Opfer muss bei mehr als 400 Personen liegen angesichts der Annahme, dass von anfangs rund 1.000 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde die Hälfte auswandern konnte. – Zur Feier ihrer Gottesdienste wurde der jüdischen Gemeinde Mitte Juli 1945 ein Raum im Haus Laerstraße 9 zugewiesen; zur Durchführung des Gottesdienstes konnten Kultgegenstände der nicht wiedererstandenen Synagogengemeinde Werther verwendet werden, die der CVJM Werther nach 1938 vor der Vernichtung bewahrt und versteckt hatte. Zwischen 1946 und 1951 nutzte die jüdische Gemeinde (mit rund 70 Mitgliedern) einen kleinen Saal im Guttempler-Haus (Große-Kurfürstenstraße 51) für ihre Gottesdienste. Am 16. September 1951 konnte dann im neuen Haus der Kultusgemeinde (Ecke Stapenhorst- und Bismarckstraße), das während der NS-Zeit als jüdisches Altersheim gedient hatte, ein Betraum eingeweiht werden. Zwölf Jahre später, am 16. September 1963, wurde dieser Raum in der Stapenhorststraße 35 nach einem langwierigen Um- und Ausbau wieder eingeweiht. Er diente seither als Gottesdienststätte, wenngleich die jüdische Gemeinde Bielefelds mittlerweile um das Dreifache angewachsen ist (S. 203 f., 207, 215 f.).

Die fesselnde Quellensammlung ist auch für den pädagogischen Einsatz in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen geeignet. Sie versetzt in die



Lage, sich einen raschen Überblick über stadtjüdisches Leben im 19. und besonders im 20. Jahrhundert zu verschaffen, wie diese kleine Auswahl von Quellentiteln und thematischen Schwerpunkten zeigt: „Ein kritischer Bericht. Beantwortung eines Fragebogens der Regierung durch den jüdischen Lehrer Joachim Posener, 1843“ (Nr. 10), „Schon vergessen? Die alte Synagoge, von Martha Modersohn-Kramme, 1929“ (Nr. 11), „Eine Zierde unserer Stadt. Protokoll der Preisgerichts-Sitzung vom 13. Mai 1902“ (Nr. 22); „Die Einweihung der neuen Synagoge. Bielefelder General-Anzeiger, 21.9.1905“ (Nr. 23), „Das Einweihungsgedicht, von Josefa Metz, 20.9.1905“ (Nr. 26), „Verbrannter Tempel, von Karen Gershon, Freie Presse, 10.8.1963“ (Nr. 27), „Ein Abschiedsgedicht, von Berta Klarenmeyer, 1937“ (Nr. 58), „Unfaßbar für eine Elfjährige: Ein Gotteshaus brennt, von Erika K., 29.6.1988“ (Nr. 59), „Es sind beim Synagogenbrand entwendet worden. Kultusgemeinde Bielefeld an das Amt für Wiedergutmachung, Dezember 1951“ (Nr. 60), „Für den Fluchtfall immer einen Koffer vorbereitet: „Halbjuden“, von Walter Fritz, 2002“ (Nr. 77), „Die jüdische Gemeinde im Wiederaufbau, Westfälische Zeitung, 4.11.1947“ (Nr. 82), „Neuer Beginn nach Jahren des Hasses. Betraum der Kultusgemeinde eingeweiht, Westfalen-Blatt, 17.9.1951“ (Nr. 85), „Christlich-jüdische Zusammenarbeit, von Lotte Daltrop, Unsere Schule, 1955“ (Nr. 86), „Als Freund und Nächster begegnet. Zum Tode von Max Hirschfeld, Westfalen-Blatt, 2.1.1958“ (Nr. 87), „Feierliche Wiedereinweihung der Synagoge, Westfälische Zeitung, 16.9.1963“ (Nr. 91). Der Band schließt mit Quellen, die einerseits die Wiederaufnahme alter Beziehungen von und zu Bielefelder Juden in ihre Heimatstadt zeigen, die andererseits aber auch das Vorhandensein von offenem oder latentem Antisemitismus in der jüngeren Geschichte nicht negieren. – Religiöse Toleranz, tolerante Religionen und zivilgesellschaftlicher Fortschritt machen hingegen Hoffnung auf eine bessere Zukunft als Vergangenheit. Dass im neuen jüdischen Gemeindezentrum „Beit Tikva“ (Haus der Hoffnung), der ehemaligen evangelischen Paul-Gerhardt-Kirche an der Detmolder Straße, Ende 2008 erstmals seit der NS-Zeit eine jüdische Hochzeit in einer Bielefelder Synagoge gefeiert werden konnte, wäre sicherlich ein hoffnungsvolles Auftaktereignis für eine zukünftige Fortsetzung der Quellensammlung zum Bielefelder Judentum.

Jens Murken

*Otto Marburger (Hg.), Schwarzenau 1708–2008. Jubiläumsschrift zur 300-Jahrfeier/2008 Brethren World Assembly, Druckerei Benner, Bad Berleburg 2008, 246 S., 66 Abb. (überwiegend s/w), geb.*

Der vorliegende Band erscheint aus Anlass der Feierlichkeiten zum 300-jährigen Bestehen der „Church of the Brethren“ (Bad Berleburg/Schwarzenau, 2./3. August 2008). Er verdankt sich letztlich noch Impulsen, die von dem 2005 verstorbenen Pietismusforscher und Vorsitzenden des „Brethren Encyclopedia Board“ Donald F. Durnbaugh ausgegangen sind. Insgesamt geht